



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erinnerungen aus dem Missionsleben.

dem ich früher einmal die Laufe und die letzte Delung gependelt hatte. Jetzt, da er an Typhus erkrankte, ließen die Eltern den Kafferdoktor holen. Dieser schnitt dem armen Knaben eine Menge tiefer Löcher in den Leib, damit das Fieber und die Krankheit herauskäme. Die Krankheit kam schon heraus, doch leider ging die Seele auch mit, denn der Knabe starb an seinen Wunden. Es ist geradezu unglaublich, welchen Unsinn diese Kafferdoktoren oft zustande bringen! Und dennoch genießen sie das volle Vertrauen ihres Volkes. Die Christen allerdings kommen in der Regel zu uns; sie meinen, der Missionär könne und solle ihnen in allem helfen.

(Kortsekuna folat.)

Erinnerungen aus dem Missionsleben.

Von Dr. Casimir Dreinf, R. M. M.

(Schluß.)

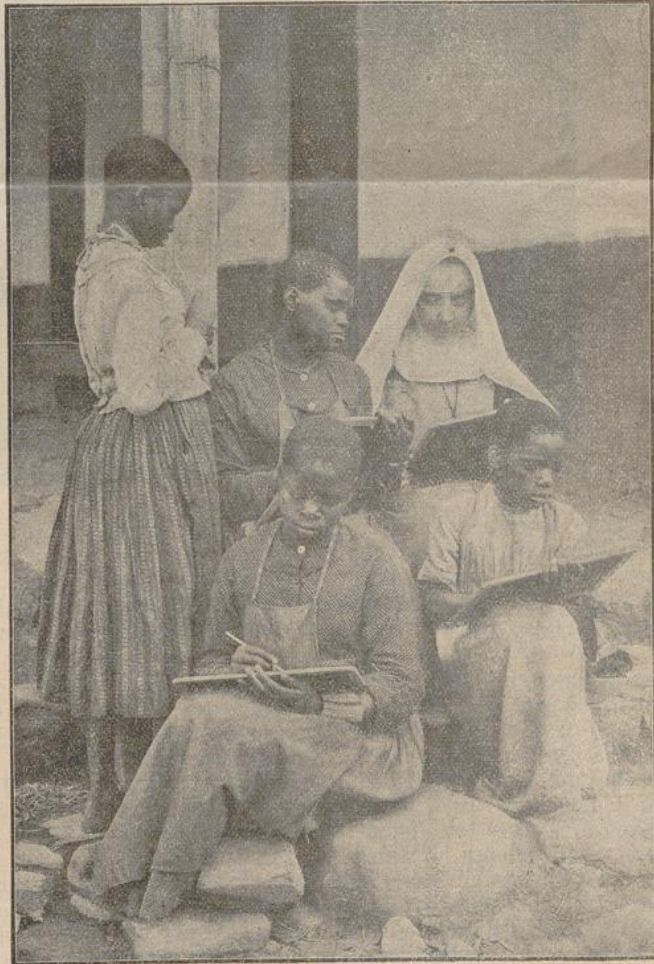
Clairvaux. — Einige Wochen nach meiner Ankunft in Simmelberg durfte ich im Mutterhause Mariannhill die Exerzitten mitmachen. Die Reise führte mich dem Indischen Ozean entlang, wo sich in bunter Mannigfaltigkeit ein originelles Landschaftsbild ans andere reihte, hier ein afrikanischer Urwald, dort ein reizendes Städtchen; Büschen, Flußmündungen, Kafferraale, Hindu-Hütten usw., zur Rechten das endlose Meer mit seiner Brandung, den schäumenden Wasserkämmen und stolzen Schiffen.

Noch am gleichen Abend kam ich nach Mariannhill. Hier begannen Tage des Gebetes, der Sammlung und stillen Einkehr ins eigene Herz. Ein alter, erfahrener Jesuitenpater hielt die Vorträge; seinen Worten zu lauschen, war uns allen ein förmlicher Genuß. Da, am Schluß der geistlichen Übungen, kommt die Meldung: „Der Hochwürdige Pater Franz, der Gründer von Mariannhill, ist tot!“ Er starb in Emaus, einer Filiale von Lourdes, in der Kap-Provinz. Zwei Tage darauf brachte man seine Leiche nach Mariannhill, wo er seiner eigenen Bestimmung gemäß begraben sein wollte. Die Leichenseier, die man ihm hier veranstaltete, war so imposant und tiefergreifend, wie ich nie etwas Ähnliches gesehen hatte. Der Hochwürdigste Herr Bischof, Abt Gerard Wolpert, viele Welt- und Ordenspriester, ein Vertreter des Gouverneurs, alle unsere Brüder und Schwestern, die zahllosen Schulkinder und eine Menge schwarzen Volkes nahmen daran Anteil. Jetzt ruhen seine irdischen Ueberreste auf dem großen gemeinamen Gottesacker zwischen dem Schwesternkloster und der St. Josephskirche unter dem Schatten eines mächtigen wilden Feigenbaumes, und harren da auf den Tag der seligen Auferstehung.

Geistig neugestärkt kehrte ich nach Simmelberg zurück. Still und ruhig flossen da Wochen und Monate dahin. An Arbeit fehlte es mir gottlob nicht; dafür ist in der Mission stets gesorgt, und das ist eine wahre Wohltat. Schon begann ich mich auf dem freundlichen Plätzchen recht heimisch zu fühlen, da beorderte mich eines Tages ein neuer Befehl meines Obern nach Clairvaux, wo ich bis zur Stunde noch bin. Ich mußte

mich also abermals reisefertig machen; diesmal ging's von Süden nach Norden. Halbwegs bis Donnybrook konnte ich die famose Kleinbahn benützen, die trotz ihres kurzen Bestehens schon eine Menge von Abenteuern aufzuweisen hat; heute bleibt der Zug mitten auf dem Wege stecken, denn die Steigung, die über die endlosen Hügel und Berge führt, beträgt nicht selten 1 : 30, ein anderesmal gibt's bei einer allzu schroffen Kurve eine Entgleisung oder fällt wenigstens der eine oder andere Wagen um. Doch allmählich wird der Zugführer vorsichtiger, und auch hier heißt es: Erfahrung macht den Meister.

Am ersten Abend übernachtete ich in Mariatal, am zweiten im stillen, friedlichen Revelaer. Ich wollte die Gastfreundschaft unserer Brüder nicht über ein Stündchen Raft in Anspruch nehmen, doch ein heftiges Gewitter, das mich hier überraschte, zwang mich, bis zum nächsten Morgen zu bleiben. Von Revelaer aus ging es zu Pferd über Bulwer, zunächst nach Citeaux. Ich kannte den Weg nicht, doch das brave Közlein, das man mir von Clairvaux aus entgegen geschickt hatte, wußte vortrefflich Bescheid. Ich durfte es nur ruhig laufen lassen, es bog bei jedem Scheideweg ganz korrekt nach dem richtigen Pfade ein. So kam ich gegen Abend gesund



Freundliche Nachhilfe in der freien Zeit.

(Schwester Theodata, Missionsstation Revelaer, Südafrika)

und wohlbehalten in meinem lieben Clairvaur an, das mir seitdem längst zur zweiten lieben Heimat geworden.

Ueber die Missionsverhältnisse in Clairvaur habe ich schon in früheren Artikeln, speziell in der Juli-Nummer 1913, berichtet, desgleichen über den hiesigen Kirchenbau. Mancher unserer lieben Wohltäter hat auch ein Scherflein dazu beigetragen, wofür wir hier allen nochmals bestens danken und ein herzliches „Vergelt's Gott“ jagen. Seitdem ist mit Gottes Segen schon viel geschehen; das Erfreulichste ist, daß die Schwarzen sich immer mehr der Mission und dem Christentum zuwenden. In abgelegenen Kaffernkraals, wo man sich früher kaum zeigen durfte, wird jetzt religiöser Unterricht gegeben, und auch die Männer fangen an, demselben beizuwohnen, kurz, man fühlt überall die Wirkungen der göttlichen Gnade. Wenn erst die neue Kirche einmal fertig ist, — sie wird bekanntlich von unsern Brüdern

Anliegen, das uns so sehr ans Herz gewachsen und von dem der weitere geistige Fortschritt unserer Missionsstation in so hohem Grade abhängig ist! Für jede, auch die kleinste Gabe sind wir vom Herzen dankbar und sagen zum voraus ein inniges „Vergelt's Gott“. Unseres eifrigen Gebetes dürfen die geehrten Wohltäter stets versichert sein.

Unter dem Schutze der allerheiligsten Jungfrau.

Von Schw. M. Armella, C. P. S.

Maris-Stella. — Unser nächster Nachbar, dessen Kraal etwa einen Kilometer von unserer Missionsstation entfernt ist, zählte zu den ältesten Männern der Gegend. Beim Tode des berühmten Zulukönigs Tschaka sei er ungefähr 12 Jahre alt gewesen, sagte er wiederholt, auch wisse er noch recht gut, wie die ersten weißen



Christliche Kaffernfamilie in Mariannhill. Sonntags vor der Hütte.

mit Hilfe unserer Schulkinder und einiger schwarzen Arbeiter aus Hautsteinen gebaut, — so wird dies einen neuen mächtigen Anziehungspunkt für eine Menge Heiden bilden. Leider ist es bis dahin noch weit, die Wände sind erst bis zur Fensterhöhe gediehen, und es fehlt uns vor allem an Geld.

Ah, unser altes, aus Lehm und Flechtwerk erbautes Kirchlein hängt schon bedenklich nach der linken Seite hin, und es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn es einen schönen Tages ganz am Boden liegt. Erst kürzlich mußten wir die beiden Seitentüren unten abschneiden, weil sie sich der schiefen Wände wegen nicht mehr öffnen ließen. Wir haben bei Beginn des neuen Kirchenbaues den hl. Josef und den hl. Antonius zu Bau- und Zahlmeistern ernannt; sie haben uns bisher geholfen und werden sicherlich auch weiter helfen. Vielleicht findet sich unter den geehrten Lesern manch treuer Verehrer der genannten lieben Heiligen, dem die Verhältnisse es gestatten, ein kleines oder größeres Scherflein zu unserm Kirchenbau beizutragen. Bitte, helft uns doch in diesem

Ansiedler nach Durban kamen. Somit dürfte er im Jahre 1816 geboren sein. Er war ein Mann von Ansehen, und sein auf einem sonnigen Hügel gelegener Kraal zählte vier Hütten.

Vom Christentum jedoch wollte er nichts wissen, ob schon er uns sonst ganz freundlich gesinnt war. Sie und da kam er wohl hieher zum sonntäglichen Gottesdienst, doch es war das eine Ausnahme, und der Gedanke, sich taufen zu lassen, lag ihm noch durchaus ferne. Körperlich war er, als ich vor 4 Jahren hieher kam, noch ziemlich rüstig und er wählte jedenfalls noch eine lange Reihe von Jahren vor sich zu haben. So lebte er gemütlich und sorglos in den Tag hinein.

Wir Schwestern pflegen an Sonntagen die nicht allzu weit von der Station entfernten Kaffernhütten zu besuchen, um dabei zumal den älteren Leuten etwas ins Gewissen zu reden und sie freundlich einzuladen, fleißig zum katechetischen Unterricht und zum sonntäglichen Gottesdienst zu kommen. Dies taten wir auch bei unserm alten Nachbar. Doch wir fanden bei ihm kein